

25. Dezember 2018

Predigt zu Johannes 1,1-5.9-14*

Im Süden, wo es wärmer ist als hier, in Ephesus in Kleinasien, saß einmal vor vielen Jahren ein alter Mann. Er war so alt, dass man ihn einen Greis nennen konnte. Er redete und sprach auch so, wie wohl nur alte Menschen das können. In seinen Worten war Tiefe. Die Erfahrung eines langen Lebens lag in ihnen. Er sprach sie in einer Weise aus, wo ein Wort oder ein Bild immer mehr bedeutete und sich zugleich ein Gedanke zum anderen fügte.

Die Leute, die um den Alten, der schon fast neunzig Jahre alt war, saßen, waren allesamt jünger. Sie hörten ihn erzählen, fragten ihn aus. Der alte Mann, er hieß Johannes. In seiner Jugend war er einem Mann begegnet, der alles veränderte. Johannes war einer der Jünger Jesu gewesen. Davon erzählte er nun und was all das zu bedeuten hatte.

Wie hatte es denn angefangen? – Das ließ sich lesen bei Markus und Matthäus und Lukas: Die Geschichten von der Geburt, den Hirten auf dem Feld und vom Gesang der Engel. Aber hier saßen sie mit einem Jünger des Herrn selbst. Sie wollten aus seinem Mund hören, wie es begann.

Wie es begann? – Johannes greift die Frage auf: „Im Anfang..., das war, glaube ich, draußen am Jordan, wo Johannes der Täufer die Leute zur Umkehr rief. Da kam eines Tages jemand, den wir nicht kannten, und er... Nein, das war nicht der Anfang!“ Johannes hält inne. Seine Gedanken gehen weiter zurück. Über den Täufer zu den Propheten, die schon damals von dem Christus sprachen, der kommen sollte... Aber das war auch nicht der Anfang.

Wie begann es? – Töne klingen in seiner Erinnerung an. Die Melodie formt sich, die Worte dazu. Ein altes Lied, eine Hymne, ein Lobgesang. Die Leute um ihn sehen Johannes erwartungsvoll an. Sie kennen es, dass er sich manchmal unterbricht, dass sein Blick sich nach innen richtet und plötzlich eine Melodie zum Vorschein kommt, ein altes Lied, das er vor sich hinsingt. Auch in den Liedern ist Tiefe.

Johannes lässt den Lobgesang laut werden, verbindet ihn mit seinen Gedanken: „Seht ihr, *im Anfang war das Wort...*, so lange ist das her, vor der Schöpfung, beim ewigen und unsichtbaren Gott.“ Und Johannes fährt fort in seinem aneinanderfügenden Stil: „*Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.*“

Bis auf den heutigen Tag sind diese Worte bekannt. Die ihnen damals zuhörten, haben sie weitergegeben, aufgeschrieben. Und jetzt befinden wir uns in dieser Bewegung, die aus der Ewigkeit Gottes herrührt und bis in unsere Welt reicht.

Gott. Gottesworte. Gott teilt sich mit. In seinen schöpferischen Worten, die eine Welt hervorbringen. Diese Welt ist von Gott gewollt. *Durch Gottes Wort ist alles gemacht, was gemacht ist.* Das ganze Leben liegt in den Worten Gottes.

Das Johannesevangelium erzählt eine andere Weihnachtsgeschichte als wir sie von Lukas kennen. Statt „Es begab sich aber zu der Zeit“ spürt Johannes den Anfängen nach. Wie begann es? – Längst vor der Zeit, längst vor der Welt, längst vor mir ist Gott. Und ist kein schweigsamer Gott. Gott teilt sich mit. Gott rief diese Welt ins Leben. „*Und siehe da, es war sehr gut.*“ (1Mose 1,31)

Kommt Gottes Wort heute noch zu Gehör? Oder wird es übertönt von grölenden Massen, von dummem Geschwätz, von Worthülsen? Wollen wir überhaupt still werden und hören, was Gott zu sagen hat? Oder verhallt sein Wort in der Ichbezogenheit unseres Redens?

Schöpferische Worte werden von zerstörerischem Getöse überlagert, das für viele eine Welt zerbrechen lässt. Der Klangteppich der wohlfeilen und folgenlosen Worte, das Grundrauschen von Wut- und Hasstiraden verdunkeln die Zeit, die Welt, uns.

Johannes erzählt von der *Finsternis* in der Welt. Wer ihm zuhört, kann dieses Wort füllen – aus eigenem Erleben vielleicht, auf alle Fälle aus dem aufmerksamen Blick in diese Welt. Finsternis, das ist nicht nur in der einen Nacht. Finster ist es mitunter am helllichten Tag. Da droht Gefahr, Böses lauert, Angst wächst, Traurigkeit auch. Das Leben erstirbt. Allenthalben ist es zu beobachten und lässt die einen gleichgültig, die anderen erschauern. Die nächsten entzünden Kerzen, um der Finsternis wenigstens ein Symbol der Sehnsucht nach Licht entgegenzustellen. Sie hoffen, dass etwas das Dasein der Menschen erhellt, das jenseits des selbst erzeugten Lichtes liegt und dauerhaft und verlässlich leuchtet.

„*Das Licht scheint in der Finsternis*, ich habe es gesehen, es hat mich und mein Leben verändert“, sagt Johannes. Und spricht weiter vom Licht, mit seiner eigenen inneren Begeisterung, von dem *wahren Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen*. Er weiß auch, dass es inneren und äußeren Widerstand gegen dieses Licht gibt. „*Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen*.“ Ergriffensein vom Licht, vom Wort Gottes, er hat das gespürt und gibt es weiter an die, die ihm zuhören: „Es hat auch mit uns zu tun, ob wir dieses Licht annehmen. Wir sind es doch nicht, die selbst leuchten. Das Licht kommt nicht von uns, es kommt zu uns. Es ist nicht erschaffen von Menschenhand. Es ist längst da. Bereits vor unserer Zeit und der Welt und uns.“

Die Leute, die um den alten Mann, den Jünger des Herrn, sitzen, sind fasziniert von seinen Worten. Sie wollten aus seinem Mund, von einem Augenzeugen, hören, wie alles begann, meinten seine Begegnung mit Christus, und hören vom Wort, vom Leben, vom Licht. Aber ist das zu weit ausgeholt von Johannes? Kreist er nicht in Wahrheit um das eine: Gott teilt sich mit? Eine Bewegung vom Anfang bis heute – auf die Menschen zu.

Und nun kommt er tatsächlich zu dem, worum alles geht – auch heute: „*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit...*“ Das war es nämlich, was Johannes und die anderen Jünger gesehen hatten, als sie mit Jesus auf Erden wandelten, mit *dem eingeborenen Sohn vom Vater*, dem Gottessohn.

Gott wird weltlich. Mehr noch: Der Schöpfer wird Geschöpf, betritt seine Welt. „*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns*“. Gott teilt sich mit. Von Anfang an. Wird menschlich – mit Leib und Seele. Wird zum Du. Ansprechbar. Gott besucht uns da, wo wir anzutreffen sind. Teilt Menschendasein, Hoffnungen und Ängste, Freuden und Mühen, Schickale und Bedrängnisse mit uns.

Das war das Entscheidende, was Johannes in seinem Alter zu erzählen hatte. Dass er die Herrlichkeit Gottes gesehen hatte, *voller Gnade und Wahrheit*, voller Güte und Treue. Er hatte in Christus all das gesehen, was bei Gott von Ewigkeit an gewesen war. Er hatte in Jesus Gottes Wort vernommen. Er hatte das Licht kommen sehen, das Licht vom Morgen der Schöpfung. Er hatte in die Ewigkeit selbst hineingesehen. Wer Christus in den Blick nimmt, wird Gott entdecken.

Johannes ist still in sich versunken. Es ist ein beredtes Schweigen. In seinen tiefen Gedanken und Gefühlen ist er bei dem, der damals in sein Leben gekommen ist. Es war draußen am Jordan, wo

Johannes der Täufer die Leute zur Umkehr rief. Da kam eines Tages jemand, den sie nicht kannten, und er... Diesen Mann, der alles veränderte, hatte er lieb gewonnen. – „Wisst ihr“, sagt er zu den Leuten und sieht sie der Reihe nach an, „wisst ihr, in Jesus kam Gott zur Welt, *zu meiner Welt, zu deiner Welt, zu unserer Welt*‘. Wenn ich eine Melodie hätte, ich würde euch davon singen: *Finster die Nacht, aber du machst sie hell. Jesus, Lieber, Immanuel*‘.“

[Kantor singt: *In einer Höhle zu Bethlehem, in einer dunkelen Höhle kam er zur Welt, zu meiner Welt, zu deiner Welt, zu unserer Welt. Lieber, ich sing dir mein Weihnachtslied, und wer dich lieb hat, der singe mit. Finster die Nacht, aber du machst sie hell. Jesus, Lieber, Immanuel, Jesus, Lieber, Immanuel. EG 547,1]*

„Ihr habt mir lang zugehört“, sagt Johannes und blickt in nachdenkliche Gesichter, „und ich spüre, dass ihr euch fragt, ob ihr ihn lieb haben könnt. Vielleicht wären das nicht eure Worte. Aber das nehmt mit in euer Nachdenken: Ich habe es erlebt, und die anderen Jünger, und Frauen, und Kinder, und Kranke, und Ausgestoßene... – *wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. – Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade (Joh 1,16)*, nichts als barmherzige Liebe. *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Ihn aufzunehmen, das liegt an uns. Und es ist nicht eine Sache eures Nachdenkens nur, sondern eures Herzens, wie ihr fühlt und empfindet.*“

Liebe Gemeinde! Ein altes Lied hat Johannes weitergegeben: *Im Anfang war das Wort...* Es begann vor aller Zeit, es begibt sich zu dieser Zeit und es hört nicht auf zu erklingen. Es ist ein schönes Wort, das Gott in unsere Welt hineinsagt. Ein göttliches, ein menschliches. Dieses Wort heißt: Ich bin da. Ich bin dein Leben. Fürchte dich nicht! Sichtbar wird dieses Wort in dem, dessen Geburt wir heute feiern. Und trägt einen Namen: Jesus, der Christus.

Es begann vor aller Zeit, und es begibt sich jetzt. Hinein in unsere Zeit begibt Gott sich durch sein schöpferisches Wort, durch sein Licht, durch seine Menschwerdung. Jetzt, heute befinden wir uns in dieser Bewegung, die aus der Ewigkeit Gottes herrührt – auf uns zu.

Um uns herauszuholen aus dem lauten Geschrei, zerstörerischem Getöse, uns zu lösen aus folgenlosen Worten und aus Hasstiraden. Um uns herauszuholen aus der Finsternis mit ihrer Härte und Unbarmherzigkeit und ihrem Zynismus. „*Schwarz scheint die Sonne von Babylon*“ (EG 547,2), aber es fällt ein Schein der Liebe hinein, das wahre Licht: *Wir sehen seine Herrlichkeit, den eingeborenen Sohn vom Vater, der die Welt verändert.*

Gott besucht uns da, wo wir anzutreffen sind. Und verbindet sich mit uns, auf dass wir Gottes Kinder werden, wachsen und zu den Menschen werden, als die uns Gott von Anfang an gesehen hat. Menschen, die das Wort in sich tragen und das Licht und das Leben. Und es hinaus tragen in die Welt, dort wo sie laut und finster ist.

Ein altes Lied hat uns Johannes weitergegeben, liebe Gemeinde, einen Lobgesang, der sozusagen die Ouvertüre zu seinem Evangelium ist. Für ein anderes Lied hatte er noch keine Melodie; wir haben sie inzwischen im Ohr. Wir können sie heute anstimmen und sagen und singen von dem Christus, der alles verändert, zur Welt kommt – „*in meine Welt, in deine Welt, in unsere Welt*“. Wir können sagen und singen von ihm, den wir aufnehmen in uns, den wir lieb haben, ihm unser Weihnachtslied singen: „*Finster die Nacht, aber du machst sie hell. Jesus, Lieber, Immanuel.*“ – Amen.

(Es gilt das gesprochene Wort!)

*Der Predigttext wurde im Gottesdienst im Lesungsteil gelesen:

1,1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott. 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

9 Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. 10 Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt erkannte es nicht. 11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. 12 Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben, 13 die nicht aus menschlichem Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.